

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

Bezugspreise: Die Leipziger und Vororte durch unsere Träger und
Spediteure 2 mark täglich ins Haus gebracht; 2 pf.
monatlich, 5,70 M. vierstündig, 5,70 M. monatlich, 1,25 M. vierstündig.
Durch die Post: innerhalb Deutschland und der deutschen Kolonien
vierstündig 3,60 M., monatlich 1,20 M., ausländisch preiswerte.
Das Leipziger Tageblatt erscheint zweimalig, Sonn- u. Feiertage nur mal.
Redaktion und Geschäftsräume: Johannisgasse Nr. 2.
Telegraph-Anschluß Nr. 14002, 14003 und 14004.

107. Jahrgang

Anzeigenpreise: Die Inserate aus Leipzig und Umgebung bis
zu ausgedehnt 20 M. Reklame 20 M. Zeitungen und Zeitschriften im
gemeinen Teil bis 20 M. Zeitungen und Zeitschriften mit Bildaufdruck
im Preis doppelt. Einzelne Zeitungen und Zeitschriften
bis 20 M. pro Ausgabe extra. Zeitungen und Zeitschriften
Anzeigen-Anzeige: Johannisgasse 2, da Röhrchen
Posten und alle Auslandsexpeditionen des J. u. A. und Ausländer.
Berliner Zeitungen: In den Jahren 9.
Jahreszeitung: Am Markt Nr. 47.

Nr. 245.

Sonnabend, den 17. Mai.

1913.

Der Ausfall der preussischen Wahlmännerwahlen.

Berlin, 17. Mai.

Indirekte Wahlen lassen sich nicht so ohne weiteres abköpfen wie direkte. Wenn man darangeht, die Ergebnisse der gestrigen preußischen Wahlen zu deurteilen, wird man sich immer gegenwärtig halten müssen, daß man es in gewissem Umfang nur mit Wahrscheinlichkeitsrechnungen zu tun hat. Das besitzt sich natürlich nicht auf jene 70 Kreise mit ihren ungefähr 124 Wahlbezirken (das in Österreich gebürtliche Wort ist gut und verdient auch bei uns eingebürgert werden), in denen Gegenkandidaten überhaupt nicht aufgestellt wurden, wo man kampflos verzichtete und von vorne herein das Feld dem Zentrum und den Konservativen überließ. Auch in jenseitig vielen Wahlkreisen wird man nunmehr getrost sagen dürfen: Die Wahl des einen oder anderen Bewerbers ist gesichert, und wird hinterher auch gewislich durch den Ausfall der endgültigen Wahl nicht enttäuscht werden. Aber im einzelnen bleibt manches doch schwankend. Nicht von allen Wahlmännern steht die Parteiduldigkeit unbedingt fest. Und dann gibt es zwischendurch auch noch Wahlmännerwahlen zu erledigen, die das Bild verschließen können, ganz abgesehen davon, daß auch bei den Wahlen zum Abgeordnetenhaus die Möglichkeit zu Verhandlungen zwischen den Parteien offensteht, die schließlich doch manche Überraschungen bringen können.

Aber welche Fertümer im einzelnen vorbehalten, gewinnt man von der künftigen Gestalt des preußischen Zweiten Kammer doch eine recht deutliche Vorstellung. Sie weicht freilich nicht allzuviel von der ab, die man schon vor den Wahlen von der Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses hatte, und die wir vor acht Tagen hier darzulegen versuchten. Es war keine richtige Wahlbewegung troh des geschraubten Wahls und der unfreiwillig komischen großen Worte, die in den letzten Tagen von manchen Blättern gespendet wurden, und es war auch keine richtige Wahlbeteiligung. Einen wirklichen Wahlkampf gab es nur in ein paar Orten:

Berlin, Magdeburg und da und dort in Hannover. Aber selbst dann würde man sagen müssen — wenn man das Tempo an entsprechen den Vorgängen bei den Reichstagswahlen misst — es ging „bei gebäumpter Trommel klug“. Wie haben hier, weil es ein Gebot der Klugheit war, von Anbeginn den Standpunkt vertreten: Es wäre Narretei, sich so zu stellen, als hätten wir auf einen Sieg oder auch nur einen wölflichen Erfolg der Liberalen gehofft. Zu so billigen Triumphen wünschten wir der Rechten nicht zu verhelfen. Das von konservativer Seite beliebte Argument, auch in den sechziger Jahren sei Preußen mit denselben Wahlkreis gezeugt gewesen und hätte trotzdem so liberale und oppositionelle Neigungen in seine Kammer entführt, daß Bismarck es für gereaten hielt, vor ihnen in das Klima des gleichen und allgemeinen Wahlrechts zu flüchten, ist allgemein stamlos geworden. Das Anwachsen der Bevölkerung und deren Verteilung auf die einzelnen Wahlbezirke, nicht minder auch die Veränderung in den Einnahmen und Besitzverhältnissen haben, wenn auch nicht den Charakter des Wahlrechtes, so doch seine Wirkungen von Grund aus umgewandelt. Jetzt, wo die kleinen Wahlkreise mit rund achttausend Millionen Einwohnern dreihundert neue Abgeordnete stellen, die großen Wahlkreise mit achtzehntausend Millionen nur einhundertvierzig, ging dem Klassenwahlrecht die Fähigkeit, andere als konservativerliberale Mehrheiten zu liefern, längst verloren. Wobei wir den durch die öffentlichen Wahlen ermöglichten Terrorismus, den jene glücklichen Zeitläufe nicht kannten, und all die kleinen Kunst der Wahlkreisgeometrie noch gar nicht in Rechnung stellten.

Also — das wußten wir, ehe wir aus Welingen — an einen Erfolg, der diese Räume verdient, war nicht zu denken. Zumindest ist doch das schlimmste verhindert worden, und da wir auch sonst uns gewöhnt haben, in dem Verhüten des größeren Nebels schon etwas wie ein staatsmännisches Gelingen zu begreifen, möge auch dieser Teilerfolg uns haben gebucht werden. Zunächst: die Gefahr einer absoluten Mehr-

heit der Konservativen ist abgewandt worden. Und im einzelnen haben die Liberalen — zumal die Nationalliberalen sich nicht schlecht geschlagen. War im Osten haben sie mehrfach die Waffen strecken müssen, dafür haben sie in Hannover, wo Konservative und Liberalen sich verbündet hatten, nicht nur das Feld behauptet, sondern vertrieben neue Mandate gewonnen; haben auch in Magdeburg, trotz der überaus gehäufigen und unvorhersagbaren Kampfweise der Rechten, diese glänzend niedergemacht. In Berliner Wählern wird der Gewinn der Nationalliberalen auf fünf Mandate berechnet. Das ist inzwischen wohl überholt. Kundige Beobachter schätzen ihn vielleicht auf etwa zwölf Mandate. Da die Nationalliberalen im alten Haufe vierundsechzig Mitglieder zählten, würde das einen Zuwachs bedeuten, mit dem die Linke sich schon schon lassen könnte, wenn dieser Gewinn nicht vielfach durch Verluste der Fortschrittlichen wieder wettgemacht würde. Insofern ist die sozialdemokratische Linke doch an manchen Stichwahlen beteiligt, und es ist möglich, daß diese einbringen, was sie heute vorlögen zu haben scheint.

An dem Grundcharakter des Hauses — wir sagten es schon vorhin — wird kaum etwas geändert. Nur freut sich für einen Augenblick, stellt mit Behagen fest, wie fröhlig troh der Heermecht und Ungut die Liberalen sich mächtig regen, und löst dann doch wieder entmutigt die Hände sinken. Auf Grund des bisherigen Wahlrechtes in dem Uebel, das über Preußen und auf diesem Umwege auch über den Reichstag lagert, nicht beizutreten. Nur die Initiative der Regierung könnte Hilfe bringen. Die aber verzerrte sich bisher eben hinter diesem Wahlrecht, und es fragt sich, ob sie künftig den Mut aufbringt, sich und uns aus diesem fehlerhaften Zettel herauszubringen.

Berlin, 17. Mai. Bis 10 Uhr vormittags waren die Ergebnisse aus 288 Wahlkreisen bekannt. Danach waren 279 Kandidaten als gewählt zu betrachten, 29 standen in Stichwahl, 10 waren unentschieden, da die Wahlmänner noch nicht alle bestimmt waren. Bischer sind gewählt 133 Konservative, 45 Nationalliberalen, 39 Nationalsozialisten, 25 Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei, 29 des Zentrums, 9 Polen, 2 Dänen und 7 Sozialdemokraten. Am 29. Stichwahlen beteiligen sich 15 Konservative, 12 Freikonservative, 29 Nationalliberalen, 12 Mitglieder der Fortschrittlichen Volkspartei, 4 des Zentrums, 1 Pole, 1 Bund der Landwirte, 1 Deutschnationaler und 11 Sozialdemokraten.

Die Konservativen verlieren 11, gewinnen 7, die Freikonservativen verlieren 6, gewinnen 2, die Nationalliberalen verlieren 2, gewinnen 10, die Fortschrittliche Volkspartei verliert 5, gewinnt 4, das Zentrum verliert 4, gewinnt 2, die Sozialdemokraten gewinnen 1, die Polen verlieren 2.

Nach dieser vorläufigen, noch unvollständigen Zahlung wurde ein Vergleich mit der bisherigen Zusammensetzung des preußischen Abgeordnetenhauses folgendes Bild ergeben: Konservative bisher 155, vorläufig 133, Freikonservative bisher 60, vorläufig 45, Nationalliberalen bisher 61, vorläufig 59, Fortschrittliche Volkspartei bisher 27, vorläufig 25, Zentrum bisher 103, vorläufig 90, Polen bisher 14, vorläufig 9, Dänen bisher 2, vorläufig 2, Sozialdemokraten bisher 6, vorläufig 7.

Frankreichs Haltung in der Balkankrisis.

Paris, 16. Mai. Guérini berührte in der Kammer einschließlich seiner Interpellation über die Haltung Frankreichs in der Balkankrise und bedauerte, daß Frankreich an jeder Aktion teilgenommen habe, um von der Türkei die Abtreibung Adrianopels und von Montenegro die Rückgabe von Skutari zu verlangen.

Robert David trat hierauf in warmen Worten zugunsten der Aspiraße Griechenlands ein. Hierauf erging der Minister des Auswärtigen Besson das Wort und gab eine ausführliche Darstellung der Balkankriege. Er betonte, daß die Tätigkeit Frankreichs von Anfang an darauf gerichtet war, unter den Mächten die Einigkeit aufrecht zu erhalten. Die Statutarfrage dürfe nicht so ausgelöst werden, wie Guérini es getan. Es habe sich vor allem darum gehandelt, den Balkanrieg nach Ende zu machen. Durch den Fall Skutari, der allerdings mehr durch eine diplomatische als durch eine militärische Anstrengung erzielt worden sei (bedeutet Befall). Jaures rief: 100 Tote in den Zeitungen, sei die Lage sehr verwickelt worden. Man muß energisch und rasch handeln. Wir können uns nicht genug begeistern zu der Londoner Botschafterreunion, deren Vorstand Grey alles getan hat, um den Frieden zu erhalten. (Bedeutet Befall.) Besson erwähnte ferner die Petersburger Botschafterkonferenz, an der Delcassé wesentlich mitgewirkt habe, um eine Versöhnung zwischen Bulgaren und Rumänien herbeizuführen. Die Krise, die Europa bedrohte habe, sei beendet. Die verdienstvolle Weisheit Österreich-Ungarns, die friedliche Haltung Russlands und die friedliche Siedlung Euro-

pe hat während der ersten Vorbereitung zum Befreiungskriege, am Tage als Friedrich Wilhelm der Potsdamer General den Befehl zum Abmarsch nach Schlesien gab, Nordwesten um Mitternacht. Er hat den Tag nicht mehr aufgehen für sein Deutschland.

Kunst und Wissenschaft.

Die Generalversammlung der Goethegesellschaft.

Unter starker Beteiligung der Generalversammlung der Goethegesellschaft.

Der Vorstand der Generalversammlung brachte eine Ansprache im Solothurner. Da die diesjährige Feier unter dem Leitmotiv Wiens stand, so wurde auch in der Darstellung dieses Dichters gedacht. Dr. Emil Milian, der auch in Leipzig wohlbekannt ist, rührte über den Tod des Solothurner Dichters, der in der Stadt als junger Adel, Er selbst hat nie mals beansprucht, praktischer Politiker zu sein. Er legt es ab, den Staat von Philosophen regieren zu lassen; wie Plato. Gegen diesen Staatslehre äußert er sich auch in dem großen historischen Werk "Aristipp". Dieser ist ein Ausdruck des Klassizismus, dem um 1890 auch Goethe und Schiller ganz verfallen. Dazu gehören noch ein paar kleine griechische Novellen in Briefform, deren eine für Menander Züge Heinrich v. Kleists benutzt. Ein anderer in Hispanien ein neues Ideal der gebildeten Frau im Sinne der Romantik aufstellt. Mit der Romantik hat auch sein Rosencrantz "Herzog von Rosenhain" Zusammenhang, besonders mit Tieck; er sieht zwischen Goethes "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" und dessen "Wanderjahren". All das zeigt, daß Wiens beweglich bis in sein hohes Alter blieb, neue Richtungen nicht ablehnte, sogar sie vorbereitete.

Und doch denkt er zu gleicher Zeit an den nahen Tod. Seine geliebte Frau und Freunde starben. Er überlegt die Art des Fortlebens der Seele nach dem Tode und bereitet sich auf ein furchtloses Ende, die Euthanasie, vor, in einem eigenen Werke und in einer seiner Logenreden.

Der Hauptkummer seiner letzten Jahre war die Not Deutschlands. Er war Patriot und wünschte die Errichtung eines neuen deutschen Königreichs an Stelle des zerstörten römischen Reiches. Er sah die liturgische Erneuerung herantreten und rief das Volk auf, sich wie ein Vater zu erheben und Vermögen, Geld und Leben zu opfern. Als sein Ruf in den neunziger Jahren nichts nützte, schwieg er verzweifelt. Nach der Schlacht bei Jena legt er die Hand an eine Ueberlieferung des Briefes Cicero's. Ihm erinnerte dessen Zeitlege an die Gegenwart, in der auch die größten Talente nichts gegen Herrschaft ausspielen könnten. Beim alten Cäsar dachte er an den neuen Caesar Bonaparte, dessen Diktatur er früher als andere angefürchtigt

hatte. Während der ersten Vorbereitung zum Befreiungskriege, am Tage als Friedrich Wilhelm der Potsdamer General den Befehl zum Abmarsch nach Schlesien gab, Nordwesten um Mitternacht. Er hat den Tag nicht mehr aufgehen für sein Deutschland.

Die heutige Generalversammlung wurde eingeleitet durch eine würdige Trauerfeier für die verstorbenen Mitglieder des Vorstandes der Gesellschaft Professor Jakob Binner und Professor Dr. Erich Schmidt. Ein Frauenchor sang "Eiserne Freude, komm in meine Brust" von Schubert. Dann erhob sich der Vizepräsident Freiherr v. Dettingen zu einer Gedächtnisrede auf beide Männer, die sich nicht nur um die literarische Fortschreibung und Lehre, sondern auch um die Goethe-Gesellschaft verdient gemacht haben. Die Trauerfeier wurde abgeschlossen durch den Gesang des Schubertischen Liedes "Lebet allen Wipeln ist Ruth".

Hierauf hielt Professor Seuffert (Graz) den von uns oben wiedergegebenen Vortrag über Wien, der außerordentlich befallen stand. — Der Großherzog und seine Gemahlin waren nicht erschienen, da sie sich zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Berlin begeben hatten. Doch begrüßte der Fürst die Versammlung telegraphisch. Dann teilte Freiherr v. Dettingen mit, daß der Vorstand für seine verstorbenen Mitglieder den Hrn. v. Rheindorff, den Präsidenten der Rheinprovinz, und Prof. Noethen einzugeholt habe. Über die Verteilung der Amtskette will man noch schließen werden. Wie bereits heute mitgeteilt wurde, ist Professor Küster (Leipzig) zum Vizepräsidenten ausgerufen.

Bernhard Seuffert's Festvortrag in der Goethe-Gesellschaft über Wieland.

Von unserem Sonderberichterstatter.

Weimar, 17. Mai.

In der heutigen Generalversammlung der Goethe-Gesellschaft hielt Professor Dr. Bernhard Seuffert aus Graz den Festvortrag über Wieland. Der brühmte Literaturhistoriker charakterisierte in glänzender Weise Wielands Persönlichkeit und Schaffen, ging auf die Beziehungen des Dichters zu Goethe ein und gab viele neue Einzelheiten.

Am 18. Februar 1813, so führte der Redner aus, hielt Goethe seine Trauerrede zum beiderjährigen Andenken Wielands in der Freimaurerloge. Goethe spricht wie ein Historiker über eine abgeschlossene Vergangenheit, aber mit Wärme. Als Haupterscheinung hebt er die Heiterkeit von Wielands Weise, den Kampf gegen den eigenen Enthusiasmus und besonders die Wirkung daraus.

Den ersten starken Eindruck hatte Goethe in Leipzig von dem Gedicht "Musarion" erhalten. Es enthält den Kern zu Wielands Lebensphilosophie: mächtiger Genuss des Lebens, Genugtuung, tugendhafte Gedanken, Mut das Ubel zu verjagen. Goethe fand in dem Werkchen lebendiges Griechentum. Wieland hatte schon vorher sich mit den Griechen beschäftigt. In dem lehrhaften Roman "Agathon", in den "Komischen Erzählungen", die nach Lucian, die griechischen Götter wie leichtfertige Menschen ausspielen. Er selbst hat noch zwei idealistischen Brauchtum-Sinnenspiele genossen, hat auf dem Schloß Warthausen den Biberach, seiner Heimat, Robotoliteratur zur höflichen Unterhaltung kennen lernen. Das modifizierte seine Auffassung der Griechen. All das greift er in der "Musarion" zusammen.

Kein griechisch ist die Erzählung nicht. So wenig wie die Oper "Alceste", gegen die Goethe seine Farce "Hölle und Helden" schrieb. Alceste wurde in Schönbrunn und Kehlbad gezeigt. Alceste wurde in Schönbrunn und Kehlbad gezeigt. Denn noch lernte Goethes Iphigenie von ihr. Wieland bemerkte diese so, daß er danach nichts mehr dramatisiert obwohl er mit verschiedenen Stücken Bühnenfolge gehabt hatte.

Bei der "Alceste" hatte sich Goethe weniger an dem Mangel des griechischen Weins, als an der Schwächeit der Auffassung gekümmert. Wieland war keine Kraft, kein Wandel, wie Goethe. Er erkannte wohl, daß die Natur schön sei als Kunst, liebt aber den Landaufenthalt nur für innen Sammlungen. So zog er sich von Weimar nach dem Landhaus Ohmannstedt zurück. Wieland war für das Studierzimmer erzogen. Von der ersten Kindheit an hatte er viel lernen müssen; er blieb

ein eifriger Leser seines Lebens und erwarb eine sehr ausgedehnte Bildungsumme, die ihm stets zur Verzierung seiner Werke diente. Diese Bildung und Vorbildung machte ihn unempfänglich für das Volkslied. Wieland ist Wieland-Gesichter. Nach seiner Darlegung bringen die Grazer Kultur in die Welt. Er hatte etwas Weißliches in seiner Natur, und war auch ein Liebling der Frauen.

Die männliche Kraft, die ihm fehlte, spürte er an anderen als etwas Großem. Früher als andere bewunderte er daher Shakespeare. In seinen Dichtungen bringt Wieland einzelne Stellen stark heraus, kann aber den Ton nie festhalten. Der Goetheperiode paßt er sich in Wörtern und Motiven an, er bewunderte Goethes "Gött" und dichtet doch wieder wiedereinmal griechisch-orientalische Märchen.

Goethe wird ganz von ihm eingenommen, als er ihn persönlich kennen lernt. Beide verstehen und vertrauen einander. Wieland kennzeichnet den Faustdichter unübertragbar. Seine Verserzählungen vom "Wintermärchen" bis zum "Oberon" werden zumal von Goethe geliebt. Daywilden stehen ein paar Stücke zur Abwehr gegen die nächsten Neologen. Mit Ausnahme des "Oberon" sind es lautlose kleinere Dichtungen. Wieland schafft die architektonische Säule für die Ordnung von Goethe. Auch sollten die Stücke für das Vorlesen bequem sein und sich in einem oder wenigen Versstichen abdrucken lassen. Man kann Wieland den mittelalterlichen, höfischen Dichtern vergleichen. Wie sie, dichtet er ritterliche Versromane, Legenden, Huldigungsgedichte für den Hof, der ihm Muße gibt. Aber nach seiner ersten Liebe verhält er sich rein lyrischen Gedichten nicht. Da in unterschiedet er sich stark von Goethe.

Goethe als Romantidichter lernt aber von Wieland. "Wilhelm Meisters Theaterliche Sendung" ist von Don Silvio" sehr, weniger vom "Agathon" beeinflußt. Goethe ist immer erster als Wieland, der seine Schwärmerei liebt, aber doch auch als Schwärmerei belächelt. Darum lädt er das Poetische in einem Stoffe sich nicht voll ausleben; er spielt damit als Künstler, Dichter und Moralist. Bei ihm sind Empfindung und Witz untrennbar. Er kann sehr gut beobachten, wie sich Menschen gefühllich bilden, und weiß ihre Gespräche realistisch wiederzugeben. Die Aderlitterie ist ein Beispiel. Er hat Gefühl für die schwärmenden Menschen, liebt sie und lacht über sie, verallgemeinert die individuellen Eigenheiten und wird dabei direkt.

Gutmütigen Spott hat auch Goethe. Wieland überzeugt seine Sitten und Episoden, überzeugt auch Lucian, der ihm eben gelehrt war, daß der Mensch Protagon ist, in dem er auf Vater und andere Schwärmer blickt, noch mehr aber über seine eigenen Lebenswandlungen. Aufschluß gibt. Und auch im "Agathodämon" meint er sich. Beide Werke zeigen, daß Wieland war die Person Jesus hoch hält, aber

die christliche Lehre schon in ihren ersten Fortschritten für entstellt ansieht. Er betont sich zum Deismus, hat aber auch Pantheistisches in sich. Hauptsächlich geht seine Auffassung auf Herders Humanitätsschule hinaus.

Rohen dem ältesten Christentum befreit, ihm ununterbrochen das Griechentum. In Aristophanes sieht er eine Art Shakespear. Weil bei ihm Figuren ihn an die Sansculotten erinnern, beginnt er ihn zu überlegen. Er sieht immer im Spiegel der Ereignisse, die Antike lebendig. Politisches hat ihn ja kein interessiert. Ueber die französische Revolution schreibt er voll Verständnis. Er ist Monarchist, gegen die Déspotie der Demokratie, aber für Versöhnung und das Zweitemperatorenreich; freilich will er gegen Überwucherung des Parlamentarismus und überflüssige Beredamkeit Vorsorge getroffen haben. Er ist liberal, für Freiheit und Freihandel und hat mehr Vertrauen zu den Städtern als zum Adel. Er selbst hat nie beansprucht, praktischer Politiker zu sein. Er legt es ab, den Staat von Philosophen regieren zu lassen; wie Plato. Gegen diesen Staatslehre äußert er sich auch in dem großen historischen Werk "Aristipp". Dieser ist ein Ausdruck des Klassizismus, dem um 1890 auch Goethe und Schiller ganz verfallen. Dazu gehören noch ein paar kleine griechische Novellen in Briefform, deren eine für Menander Züge Heinrich v. Kleists benutzt. Ein anderer in Hispanien ein neues Ideal der gebildeten Frau im Sinne der Romantik aufstellt. Mit der Romantik hat auch sein Rosencrantz "Herzog von Rosenhain" Zusammenhang, besonders mit Tieck; er sieht zwischen Goethes "Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten" und dessen "Wanderjahren". All das zeigt, daß Wieland beweglich bis in sein hohes Alter blieb, neue Richtungen nicht ablehnte, sogar sie vorbereitete.